

KEINE REVOLUTION FÜR SATTE BÄUCHE!

Kathy Zarnegin

Im biblischen Erfahrungsraum gab es für alles unter dem Himmel eine Zeit: Es gab eine Zeit des Liebens, eine Zeit des Krieges, eine Zeit des Bauens, eine Zeit des Sterbens usw. (Prediger, 3.1-9). Ganz anders gestaltet sich diese Wahrnehmung im Internetzeitalter, in dem die Gleichzeitigkeit von allem zu jeder Sekunde sich der übrigen Welt mitteilt. Alle BürgerInnen haben zu allem eine Meinung und dokumentieren dabei – biblisch gesprochen – *ihre Stunde* unter dem Himmel. Das war und ist bei Corona nicht anders gewesen. In den politisch-feuilletonistischen Diskussionen entstehen dann neue Modebegriffe wie *Superspreader* bzw. *symptomfreier Spreader*, den der Philosoph Peter Sloterdijk sogar als ein ganz neues Menschenbild qualifiziert und es in seinen gegenwärtigen Überlegungen prominent behandelt. Ähmm, hatten wir nicht vor Jahren den Begriff Schläfer, den symptomfreien Terroristen, durchdekliniert? Der Spreader ist ahnungslos, gewiss, ganz im Gegensatz zum Schläfer, aber beide sind vor allem gezeichnet, also symptombeladen durch ihre Symptomlosigkeit. Womit Wissen bzw. Unwissenheit als alleiniger Matchmaker ins Spiel kämen und weniger die Symptomatik. Für einen Mediziner müsste die Ernsthaftigkeit solcher Gedankengänge amüsant sein. Aus der Sicht der Medizin sind wir immer Spreaders, insofern wir uns subjektiv für gesund halten.

Es finden auch zahlreiche Anschuldigungen, staatspolitische Kontroversen zwischen hochrangigen Theoretikern und sonstigen Experten über die Grundrechte und die Zulässigkeit der Priorisierung eines einzelnen von ihnen gegenüber anderen statt (siehe Debatte zwischen Jürgen Habermas und dem Staatstheoretiker Klaus Günther in der ZEIT vom 7. Mai 2020). Diese Meinungsvielfalt ist natürlich grossartig und ein Beleg für unser demokratisches System. Schön, dass wir über so Vieles, so lange es uns lieb ist, kontrovers diskutieren können und Neues dabei erlernen oder auch nicht!

Mein Problem bei den Corona-Diskussionen ist, dass das Wichtigste, was sich gegenwärtig *hinter* dem Vorhang ereignet, und das sind aus meiner Sicht die ökonomischen Konsequenzen der Krise, viel zu wenig Beachtung findet. Der Absturz von Millionen von Menschen weltweit in die Armut, das Verschwinden von zahlreichen Kleinunternehmen bei gleichzeitigem monströsem Wachstum von einigen wenigen Grosskonzernen mit Bösewicht-Dimensionen wie in den James Bond-Filmen, das Monopoly-Spiel der Zentralbanken beunruhigen mich persönlich am allermeisten. Dass die Krise nicht als Chance genutzt wird, neue ökonomisch-ökologische Wege zu gehen, erzeugt ein Gefühl der Ohnmacht und ein schlechtes Gewissen Jüngerer gegenüber. Was für eine Welt überlassen wir unseren Kindern?

Eine Freundin, die mit ihren 70 Jahren zur sogenannten Corona-Risikogruppe gehört und keineswegs aktivistischen Gepflogenheiten nachgeht, meinte kürzlich, es müsse endlich bei uns eine Revolution geschehen, so könne es doch nicht mehr weiter gehen. Stimmt! Aber es geht so weiter! Dass die Wirtschaft die Politik beherrscht und ihr die Agenda diktiert, dass kaum eine Veranstaltung (im Sport nicht und in der Kulturbranche nicht) ohne die Einmischung der ökonomischen Erwägungen machbar ist, dass selbst unsere Künstler und Künstlerinnen in den meisten Fällen das Produkt einer gewieften Marketingabteilung sind, hat uns derart im Griff, dass es nachvollziehbar ist, warum trotz der netten medialen Proteste gegen ökonomische Entwicklungen keine wirkliche Revolution zustande kommt. Wer geht schon mit einem satten Bauch auf die Strasse? Wer sägt den Ast ab, auf dem er sitzt? Und welche Macht hätten wir überhaupt gegenüber den Wirtschaftsgiganten?

In den wunderschönen, von aller Welt beneideten, kapitalistisch-demokratischen Palästen, die wir uns erschaffen haben, haben die Worte ihre Handlung ermöglichenden

Bedeutungen in vielen Bereichen längst eingebüsst, weil sie sich arrangieren müssen. Worte müssen sich immer arrangieren, das ist ihre Natur, das impliziert die Idee der Syntax und Grammatik. Ohne dieses Arrangement wäre keine Vernünftigkeit möglich! In unseren heutigen Systemen aber müssen sie stets mit dem Prinzip der wirtschaftlichen Optimierung und dessen Animationsfiguren auskommen und ihnen dabei den Vortritt überlassen. Daraus entstehen amphibische Diskurse, oder wenn man so will, eine gesellschaftlich fest verankerte Doppelmoral, der man schlecht entkommen kann. Wer sich diesen zynischen Diskurs nicht zu eigen macht, läuft Gefahr, als naiv zu gelten. In diesem Sinne: Sauve qui peut!

Kathy Zarnegin ist in Teheran geboren und lebt seit ihrem 14. Lebensjahr in der Schweiz. Sie hat in Basel Philosophie studiert und in Zürich in vergleichender Literaturwissenschaft promoviert. Sie ist ausgebildete Psychoanalytikerin, Mitbegründerin des Lacan Seminar Zürich, Lyrikerin, Essayistin, Übersetzerin und Mitbegründerin des Internationalen Lyrikfestivals Basel. Zuletzt erschien von ihr «Exerzitien des Wartens», Bucher Verlag, 2020.